Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 8

Artikel: Das kranke Nesthäkchen: eine Skizze

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

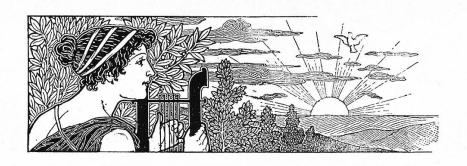
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem frühlingshügel: Die Wolke wird mein flügel, Ein Dogel fliegt mir voraus. Uch, sag' mir, alleinzige Liebe, Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe! Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus. Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,

Sehnend,
Sich dehnend,
In Cieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?
Die Wolke seh' ich wandeln und den fluß,

Es dringt der Sonne goldner Kuß Mir tief bis ins Geblüt hinein; Die Augen, wunderbar berauscht, Tun, als schliefen sie ein, Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauscht.

Ich denke dies und denke das, Ich sehne mich, und weiß nicht recht nach was:

Halb ist es Eust, halb ist es Klage; Mein Herz, o sage, Was webst du für Erinnerung In golden grüner Zweige Dämmerung? Alte unnennbare Tage!

Mörife.

Das kranke Aesthäkchen.

Gine Stige von Meinrad Lienert.

Die Morgensonne scheint in das elterliche Schlafgemach. Aber die beiden großen Betten an der Wand stehen leer, die Eltern sind längst auf: der Vater ins Bureau, die Mutter an die Hausgeschäfte. Nur im halbdunkeln Hintergrund der Kammer regt sich noch etwas. Ein langgezogenes Gähnen. Jett hebt sich ein krauser Kopf über die Bettdecke, und zwei schlaftrunkene Augen starren nach den elterlichen Betten: Das ist des Hauses Jüngster, der Kareli, Schüler der ersten Primarklasse. Der Krauskopf sinkt wieder ins mollige Kissen zurück; zwei kurze, nackte Arme schieben sich darunter, und mit großen Augen staunt das nun vollständig erwachte Bürschchen an die mit einer Guirlande von Efeu bemalte Decke hinauf. Die Sonne streut ihre goldenen Blätter zwischen die leblosen Efeuranken. Der kleine Krauskopf ist voll von krausen Gedanken.

Was war das doch für eine herrliche Zeit gewesen, diese Kirchweihzeit. Man ahnte kaum, daß es einen Schulmeister in der Welt geben könnte. Das

Schulhaus selbst stand leer wie eine Folterkammer aus der Berenzeit, und auch jenes Fenster sah mit trübem, verschlossenem Auge in die Welt, aus dem es sonst Tag für Tag scharf wie Beitschenknall hallte: "E, i, o, ei, au, eu!" Statt dessen ringsum ein brausendes Kirchweihleben. Ach, erft gestern noch Birkus, Panorama, Schießbuden und die prächtige Reitschule, die so schön Musik machte. Wie hatte er doch stundenlang sein schwarzes, feuriges Roß gespornt und dazu Zuckerstengelchen gelutscht! Ja, das mar ein Leben, das war eine Herrlichkeit! Wo mochte wohl der Schulsack sein? Er konnte sich nicht mehr erinnern, wohin er ihn geworfen hatte, da er, dürftend nach Freiheit, gierig nach den Freuden der Kirchweih, nach Hause gekommen und allso gleich, das Besperbrot noch im Munde, nach dem Schaubudenplatz geeilt war. Aha, dort hing er am Nagel, der Schulfack, die Mutter wird ihn wohl hingehängt haben. O du schulmeisterlose, du herrliche Zeit! Also heute sollte es wieder losgehen, — heute soute er wieder nach dem Schulsack suchen und in den Banken, Stunden für Stunden angeschraubt, "mo, mu, eim, om" und dergleichen scheußliche Worte zu seinem und des Lehrers Migvergnügen vorlesen. Und nicht genug der eigenen Qual, er sollte gar aufmerksam zuhören, wie seine Mitschüler an diesen schwierigen Buchstabenansammlungen herumkauten und stotterten, — als ob ihn dieses Herableiern von unzähligen Lauten im mindesten interessiert hatte. Nein, eine Qual war's. Wie die Walze einer Drehorgel, aus der Hunderte von spigen Metallzähnchen vorstehen und fragen, bedrückte ihn das A & C. Aber diese Lehrer kannten ja kein Erbarmen. "Karl, paß auf!" - "Karl, was haft denn durchs Fenster wieder zu suchen, sieh lieber mich an!" Als ob er ihn nicht gut genug gekannt hätte, diesen Tyrannen, den er an die Wandtafel hätte malen können. "Karl, komm hervor!" Ja, ja, er wußte wozu. Was brauchte ihn dieser Mensch gar zu hauen, er hatte ihm doch nichts getan. — Weil er dem kleinen Frigli in der Bank vor ihm eine abgebrochene Federspike unter die Hosen gesetzt hatte, oder weil er an einer Reihe solcher abgebrochener Federspiken, die vor ihm im Bult staken, ein kleines Konzert abgezupft hatte. Was brauchte denn der Lehrer nach solchen Kleinigkeiten überallhin zu schnüffeln und zu horchen? — Nicht einmal durchs Fenster sollte man einen Blick tun dürfen, wo die Spatzen sich so laut am Gesimse zankten. Ja, die Spatzen, die hatten es gut. Keine Mutter kämmte ihnen das Haar, sobald fie erwachten, und musch sie so rücksichtslos mit diesem kalten Kein grausamer Vater schickte sie unerbittlich in die Schule und Waffer. schimpfte sie gar eines schlechten Zeugnisses wegen aus. Rein Lehrer zwang sie in die Schulbante hinein und verlangte so schauderhafte Sachen von ihnen zu hören wie das AB C und das ewige Einmaleins. D wäre er ein Spat, wie wollte er am Fenstersims herumtrippeln und das spite Zünglein so weit als möglich in das Schulzimmer hineinstrecken. Der kleine Krauskopf horcht auf: Es schlägt Viertel vor Acht. O weh, o weh, nun wird bald die Magd kommen, ihn für den Schulgang zu wecken. Also heute sollte die Qual schon wieder angehen; gestern noch auf stolzem Rosse, heute Er dachte es nicht aus. Ein anderer Gedanke kam ihm. Wie, sollte er nicht einmal probieren, was des Körbers Bub sast allwöchentlich tat, wenigstens einmal einen außergewöhnlichen Vakanztag abhalten. Er sinnt ein bischen nach. Auf einemal ruft er halblaut: "Muetter!" Keine Antwort, alles bleibt totenstill. Ein Weilchen wartet er noch, eben schlägt's Achte, in einer halben Stunde muß er in die Schule. "Muetter!" lärmt er plöglich. Es regt sich nichts im ganzen Hause. Jetzt schreit er mit weinerlichem Plärren; "Muettir!" Gespannt lauscht er. Es bleibt mäuschenstill. "Muettäär!" brüllt er. Drunten gehen Schritte, man hört ein schwaches Hufen, aber gegen die Kammer kommt niemand. "Muettäär!" Er heult wie eine Menagerie voll Wölfe vor der Hauptstütterung. Jetzt kommt es die Stiegen herauf, eilige Schritte gehen gegen die Kammer und mit fragenden Augen bliekt die Magd ins Zimmer. "Jo, do bini, was witt?"

"Nüd vo Üch!" (brüllt) "Muettäär!"

"Was fählt dir dä!"

"Muettäär! Muettäär!"

"Se brüell mira!" Die Magd schlägt die Türe zu. Aber jetzt hastet jemand die Stiegen herauf, die Mutter eilt ins Zimmer: "I chume, i chume! Was isch Kareli? Wettist öppe ufstoh, wemmer öppe 's Morgegibät bäte?"

Der Kleine wälzt sich unruhig im Bette herum, stöhnt zuweilen und macht

dann weinerlich: "Muetter!"

"Waseli, was isch, Schakeli?"

"J cha nüd ufstoh, 's tuet mer weh." Mutter ängstlich: "Wo tuet's dr weh, Kareli, jäg wo? — Öppe im Büüchli oder im Chöpfli oder uf em Brüstli oder im Hälsli?"

"Nää.·

"Wo dä, säg Büebli, säg's schöin, säg's?"

"Zäntume." Er wälzt sich mit beelendrischem Gesicht gegen die Wand. Die Mutter ist erschreckt, sie schaut den Knaben genauer an: Ja, ja, er ist ganz rot und hat so verschwommene Augen, er hat gewiß hochgradig Fieber. Sie läuft nach den elterlichen Betten und schleppt eine schwere Decke auf des Bübleins Lager, sie sorgfältig ringsum in die Bettstatt hineinstoßend und zustreichend. Ihr ist wind und weh. Was mag da für eine gräßliche Krankheit im Anzug sein, mein Gott, mein Gott! "So, Kareli", sagt sie in den schmeichelndsten Tönen, "jo, 's Buebli ist au chrank, sen isch, mis Schazeli, 's tuet em au weh, mim Härzli, se tuet's em, ich go dr jetz gleitig go 's Kaffee hole."

"Ich will keis Kaffee," kommt es verdrossen von der Wand her, an der der Kareli mit einem Finger den seltsamen Schnörkeln der Tapetenblumen nache fährt. "Jä nüd, jä nüd? — Was magst dä, mis lieb Härzeli, säg? Wit öppe e chli Milch und äs dünngsottnigs Eili oder äs Stierenäugli?"

"Nei!"

"Was wett's dä? Öppe äs Chrütpastetli ober e chli Kamilletee oder äs spanisches Brödli? Jo, gält, das möchtist, he?" Er jammert: "O au, o au!" Die Mutter ist voll Angst und Schrecken. Was könnte der Kleine wohl essen mögen, — es ist schon gesehlt, daß er so keinen Appetit hat, ein böses Zeichen, das weiß man; aber essen muß er doch etwas, der arme Bub, hat ja die ganze Nacht nichts gehabt. "Jetz weiß i was", sagt sie, "jetz bringe ich i mim liebe Buebeli e chli Lindebluesttee, e Hungankebrot und Impeeris sürupp, gält?"

"Johufä", bejaht er, leise wimmernd, und setzt bei: "Ich will nüd i d'

Schuel."

"Bhüetis, bhüetis!" macht die Mutter, "was dänkst au, wäme chrank ischt, nä, nei, s' Buebeli bliebt bi mir heime im warme Bettli, he du Kareli, und dä bring em ich z'morge und dä nohär chas dökle mit dä Soldate uf dr Bettdecki, mit dä Schöössene und Chüelene und dä bring em ich d' Helgebüecher und Bäsi Seppekathrie chunt und bringt em dä villicht e chli Süeßholz oder Bäredräk oder Füürstei und dä verzellt sie im Schatzeli schöini Gschichtli und ich nime d' Lismete do ufe oder Heuglete und singe em Buebli äs Liedli und dä tuet äs e chli schlösele und dä wird's wieder gsund, gält?"

"Johu," plärrt er und schaut aber derweil ausmerksam zwei Fliegen zu, die an der Wand "Fangis" machen. "Jo, jo, äs ischt jo mis Kareli, mis allerliebst Buebeli, mis chli Müüsli, he du, ääh, mpf mpfpf." Sie küßt den leicht widerstrebenden Knaben wiederholt ab. Dann will sie eilig davonhuschen, da fällt ihr Blick durchs Fenster! Ünten geht eben ihr alter Hausarzt vorsbei. Sie reißt mit verzweiselter Haft ein Scheiblein auf: "Herr Dokter, Herr Dokter!"

"Jo?" fommt's fragend von der Gaffe.

"Herr Dokter, üsere dr Chly ist chrank, wettet Sie nüd so guet sie und e Augeblick ufecho?"

"Warum das nüd." Die Mutter atmet auf, ein Stein ift ihr vom Herzen gefallen, gottlob, der Doktor kommt, den hat sie jetzt noch rechtzeitig erwischt; ja, ja, ist auch gut, daß er kommt, man kann nie frühzeitig genug dazu schauen, wie bald wäre etwas vernachlässigt, wie viele sind schon gestorben, weil sie zur Krankheit zu spät das Notwendige taten. D sie wüßte mehr als ein Dutend Fälle aufzuzählen von Leuten, die morgens erkrankten und abends schon tot waren. Ach, Gott Lob und Dank, der Doktor kommt. "Guet Tag, Herr Dokter! Nüd für uguet und entschuldeget Sie ämelau, as do nu e so e wüesti Ornig ischt, mer sind halt erscht ufgstande."

"Jo jo, ischt scho rächt, scho rächt, — ähä, do lit där Patiänt, hm, hm, so, so, schöin." Der alte Hausarzt ist also eingetreten. Ruhig legt er Hut und Stock auf einen Tisch, dann tritt er ans Bett. Der Kranke stochert unzuhig mit den Beinen in den Decken herum. "Säg im Herr Doktor schön guet Tag, Kareli" mahnt die Mutter, — "und dräh di um!"

"Guet Tag," macht mit verschleierter Stimme der Kleine und dreht sich halbwegs um, immer die zwei jagdfrohen Fliegen im Auge behaltend. Der Arzt greift nach seiner Hand, ihm den Puls zu fühlen. "Sid wänn ischt er upäßli?"

"Eh, erscht sid hüt, Herr Dokter, — weder är hät mer gester scho nüd rächt gfalle," sagt die Mutter, "är ischt e so ful gsi und e so dunne."

"So, so, hm, — zeig d' Zunge, Kareli! Se, wie wiet chaschi usestrecke?" Wohl, wohl, da hat's keinerlei Schwierigkeit, das kann er und wie! So lang kann eine Zunge gar nicht sein, wie er eine herausstreckt. Ein Weilchen bleibt es ganz still im Schlasgemach, mit ängstlichen Augen schaut die Mutter auf den Arzt. — Gottlob, Gott Lob und Dank in Ewigkeit, es kann nichts Gefährliches sein: ein seines Lächeln geht um des Arztes schmale Lippen. "So so, Bürschli," sagt er gelassen, — isch also schöin gsi gester, he, uf eer Ritschuel und dim Paligu, dim Chasperlitheater? Jo jo, gält, e so Chilbi ischt öppis schöins, 's sött 's ganz Johr dure si, meinst nüd au, Kareli?" Der Kareli hat als Antwort nur ein verschämtes Lächeln auf seinem etwas schmerzlich verzogenen Gesichte. Der alte Arzt wendet sich an die Mutter: "Nu, dr wird is öppe nüd se gschwind stärbe, dr Käreli," macht er, "i mein, mer bringed e daszmol nu dure."

"Eh gottlob, mer wend 's best hoffe, se wemmer. Se isch also nüd läbesgfährli, Herr Dokter, säged Sie, — Gott Lob und Dank! Was fählt em eigedli, im Kareli?"

"Eh," sagt der Arzt, "e chli überschüssigs Bluet hät'r und das wemmer em jetz uselo. F gon jetz dä grad hei. Dä chumi gli wieder ume und bringe es Häfeli voll Bluetigel mit mer, die tuemer em da hinter d'Ohre asete, as tuet frili e chli weh, änes tuet's, aber das hät nüd fäge, 's Zänduszieh tuot jo au nud wohl." Der Kareli erbleicht. Der Arzt greift mit leisem Schmun= zeln nach Hut und Stock. Die Mutter will das Mitleid mit ihrem Kareli schier erdrücken — schrecklich, entsetzlich, Blutigel muß er ansetzen! Die Tränen kommen ihr in die Augen; solche Qualen hat noch kein Mensch durchmachen muffen seit Erschaffung der Welt, wie ihr Kareli. Und zu allem darf sie ihn nicht einmal mit ihrem unsäglichen Mitleid überströmen. Wahrhaftig, die Erde ist ein Jammertal, ach Gott, ach Gott! Mit trübseligem Gesicht begleitet sie den sich verabschiedenden Arzt aus dem Zimmer, unter der Türe ihrem Büblein noch zurufend, sie werde ihm gleich das Frühstück bringen. Nun ist die Türe behutsam geschlossen worden. Der kleine Kranke richtet sich halbwegs auf im Bett und lauscht zitternd und mit gesträußten Ohren, wie ein häschen im Kraut, auf die verhallenden Schritte des Arztes. Jett schlägt er rasch die Decke zurück, ein verzweifelter Sprung aus dem Bett, ein wildes Haften und Anziehen beim Stuhl, auf dem die Kleider liegen, ein flinker Griff nach dem am Nagel hängenden Schulfack und dann öffnet der fix und fertig ausgerüftete Kranke behutsam die Kammertüre und horcht in den Flur hinaus. Ist alles

grabesstill, die Mutter ist wohl in der Küche. Nun ein hastiges, katzenartiges Schleichen über den Gang, eine verwegene Rutschpartie über das Stiegengesländer — und der Kareli steht an der Haustüre. Sachte, sachte öffnet er sie und schaut sich forschend ringsum — kein Doktor weit und breit. Jetzt rennt er im gestreckten Galopp, als wäre er ein Karusselpferdchen und maschinens mäßig getrieben, die Dorfgassen hinauf nach dem Schulhause.

Eine Weile nachher tritt die Mutter in die Schlafkammer, die sie vor kurzem verlassen hat. In beiden Armen trägt sie die Teeplatte, die mit allerlei süßen Knusperdingen belegt ist. Erstaunt starrt sie nach dem leeren Bett. Ja, was ist denn das, wo ist denn der Kareli? — Ihr Blick wandert zum leeren Kleiderstuhl und dann zum Nagel an der Wand, daran eben noch der Schulsack hing. Jetzt dämmert ihr etwas auf und mit einemmale erfüllt ein erlösens des Lachen das Schlasgemach: "Aber nei, so e Fratz, so e Arzschalk!" rust sie lachend aus, — "das hät er jetz allwäg vom Vater, ämel nüd vo mir, nei aber au e söles!" Mit trüber werdender, besorgter Miene: "Jöses, jöses, jetz hät er gar nüd z' Morge gha, — där wird mehr wohl schön usghungeret und chrank heicho, das arm, arm Buebeli!"

Rosenkranz.

Bebenedeite Jungfrau mein, Mein Glück und meine Liebe! Uch, wüßtest du, wie treu und fein Ich in des Herzens Kämmerlein In deinem Dienst mich übe! Ein jedes Wörtlein lieb und hold, Das du für mich gefunden, Wie Perlen, Diamant und Gold Hab eins zum andern ich gerollt, Ein Kränzlein draus gebunden.

Das ist mein liebster Rosenkranz: Dran festigt sich der Glaube, Daß du mein Eigen gar und ganz Und nie ein fremder falscher Glanz Mir diesen Frieden raube.

Karl Sandreuter, Bafel.

Kindliches Genügen.

Was mich freute schon als Knabe, Ist dem Mann noch liebenswert, Kind zu sein, ist Gottesgabe; Andres hab' ich nie begehrt.

Manchen treibt es in die ferne Um ein Stücklein rotes Gold; Schöner sind die gold'nen Sterne, Blinken sie vom himmel hold. Und're lieben Symphonien, Der von Hayden, der von Bach; Meine liebsten Melodien Pfeift der fink im Blätterdach.

Meiner Gärten Tuberosen Wachsen wild auf grüner flur; Hahnenfuß und Heckenrosen Zeigen mir des Schöpfers Spur.

Möcht' mit keinem König tauschen Um der Krone güldnen Schein; Darf ich dich, Natur, belauschen, Kann ich überglücklich sein.

Rob. Stäger, Bern.